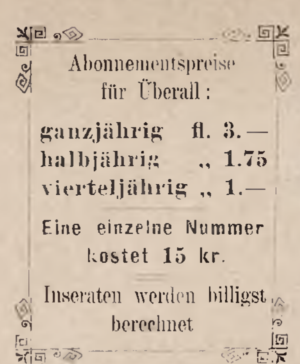
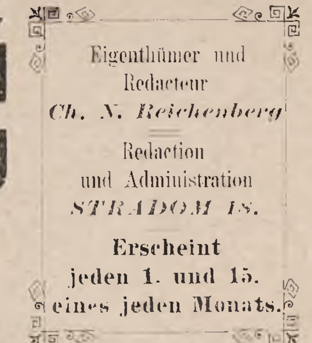
III. Jahrgang. *Krakau, 15 Mai 1895.* *Nr. 10.*



SPRAWIEDLIWOŚĆ

Die Gerechtigkeit.



Organ für Handel, Industrie und Angelegenheiten des öffentlichen Lebens.

Wie die Hilfsaction

den allgemeinen Impuls für eine Hausindustrie in Galizien geben wird:

Leute mit beschränktem Gesichtskreise, welche überdies durch ihre Gowohnheitsopposition in der Gesellschaft glänzen, mögen nur mit Nonchalence über die Tragweite der in den nächsten Tagen seitens der Hilfscommission in Galizien in Angriff zu nehmenden Action der Verbreitung von Hausindustrien in den kleinen Städten hinweggehen, aber klare Köpfe, welche den Bleistift nationaloeconomisch führen und hell in das Land blicken, haben von dieser Unternehmung ganz andere Begriffe. Wenn 30 Personen in der Musteranstalt, welche die Hilfsaction in einer Stadt eine Zeit unterhalten würde, eine gewisse Erzeugung gründlich erlernt haben und dieselben mit den nöthigen Maschinen und anfänglich mit einwenig Rohmaterial versehen werden würden, wären diese der Impuls für die succesive Verbreitung in Rede stehender Industrie im Bereiche des ganzen betreffenden Ortes. Der gegenwärtige Stand der Cultur der Menschheit ist eine Consequenz des Nachahmungstriebes derselben. Der Eine unternam ein gewisses Etwas und der Zweite erkannte die Vortheilhaftigkeit desselben und ahmte es nach und so verpflanzte sich dieses Etwas in die Reihen der Massen und es bildete sich zu einem namhaften Factor der Cultur aus. Dieselben Consequenzen werden die Unternehmungen der Hilfsaction haben. Wenn dreissig Familien in einer Stadt durch die Action in die Lage kommen würden, einen Verdienst durch den Betrieb einer Hausindustrie herauszuschlagen, werden es die übrigen Arbeitsgierigen in diesem Orte auch nicht müssig zusehen; der Nachahmungstrieb wird sich in ihnen erwecken und sie würden alles Erdenkliche in Bewegung setzen, um sich auf einem Wege auch Strickmaschinen zu verschaffen und durch ehrliche Arbeit das Brod zu verdienen. Es werden dann in solchen Städten die Capitalisten als Unternehmer auftreten, entweder direct auf eigene Rechnung Maschinen aufstellen und Arbeiterinen en Accord aufnehmen, oder blos Garne zur Verfertigung von Waaren in diejenigen Häuser geben, welche im Besitze von Maschinen und Arbeitskraft sein würden. So wie sich hierzulande die Wirkwaaren Erzeugung einigermassen zu rühren beginnt, würden Strickmaschinen-Fabrikanten von allen Herren Ländern ihre Reisende und Platzagenten nach Galizien entsenden und ihre Fabricate den Häusern dermassen, wie jetzt die Nähmaschinen, auf Raten förmlich aufdrängen und da die Maschinen zur Hand sein würden, müsste natürlich auch die Erzeugung vor sich gehen. Sind wir denn eigentlich in Galizien nicht so gut Gotteskinder wie die Bewohner anderer Länder, welche von der modernen Industrie leben? Müssen wir denn fort und fort an dem Handel und dem Schacher hängen und vor der ganzen civilisirten Welt gedrückt, verarmt und gedehmüthigt dastehen? Die Wohlfahrt eines Volkes liegt in der productiven Arbeit und zu dieser sollen wir greifen; zu dieser werden die Reichen und Einflussvollen den Armen und Gedrückten möglichst verhelfen. Die Unternehmungen der Hilfsaction sind geeignet, die in Weltabgeschiedenheit in den kleinen Orten schlummernden Judenmassen zu frischem werkthätigem Leben zu erwecken, diese Hilfsaction wird auf diese entmuthigten Menschenmassen wie ein erfrischender Regen auf die durch Trockenheit verdorrten Gewächse wirken. Die productive Arbeit wird hierzulande absolut zum Durchbruche gelangen und an Stelle des Schachers und der Bettelei treten.

Die Entwicklung einer Industrie, welche bedeutende Quanten Ware auf den Markt bringen würde, wäre auch von eminenter Bedeutung für den galiz. Handel. Dieser wird hierzulande gegenüber den der anderen Länder en minuatur betrieben. Der Handel in Galizien beschränkt sich auf den Landesbedarf; es werden soviel Waren eingeführt, wieviel das Land verbrauchen kann, während vom Handel nach auswärts, das ist Export, kann doch hier keine Rede sein, weil wir erst fremde Ware importiren müssten und solche dann ausführen und das wäre eine Undurchführkeit. Würden wir dagegen eigene Erzeugnisse haben, können wir so gut in Ungarn und in den Balkanländern mit denselben auftreten, wie es die Fabrikanten und Grosshändler anderer Länder thun, welche eine umfassende Industrie haben.

Nachdem eine massenhafte Hausindustrie hierzulande betrieben würde, und viel Ware vorhanden wäre, könnten die Grosshändler als Abkäufer derselben auftreten und solche exportiren. Das ist ein Grosshändler, welcher einige Kisten Ware von Teplitz nach Krakau bringt und solche nach Trzebinia, Tchórzostwo und Knyhenicze verkauft? Ein Grosshändler muss nach Belgrad, Sofia und Konstantinopol mit seiner Ware treffen, sonst ist er nichts mehr und nichts weniger wie ein Provinzhändler, welcher kleinermassen auch en gross verkauft. Diejenigen Herren bei uns zu Lande, welche sich Grosshändler dünken und eine Gänsehaut bekommen, wenn sie hören, dass barmherzige Männer den armen Menschen Arbeit verschaffen wollen und eine Industrie naht, gerathen grundloser Weise in Furcht und Angst, denn die Industrie stärkt die Kaufkraft des Publikums, hebt und fördert den Handel, wodurch ein besseres Geschäftsleben eintritt. Der Kaufmannstand möge daher die hierzulande aufgetretene Industrieströmung mit Freude begrüssen.

Judenplünderung im Herzen Oestreichs.

Die §. 2. u. 4. des oestr. Staatsgrundgesetzes vom 21 Dezember 1862 (RGB. 142) lauten: »Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich«. »Die Freizügigkeit der Person und des Vermögens innerhalb des Staatsgebietes unterliegt keiner Beschränkung«. Welchen Eindruck muss es im Auslande machen, dass ein kleines Häuflein Zopfbürger in der Stadt Saybusch, welche zum Lande Galizien gehört und nahe der Grenze von Oestr.-Schlesien liegt, seit Jahr und Tag diesen oben citirten Paragraphen der oestr. Staatsverfassung ungestraft trotzen kann. Wenn dieses Vorgehen der Saybuscher Spiessbürger im Auslande als eine Folge des sogenanten laissez faire, laissez aller, oder als eine Machtlosigkeit der Regierung betrachtet werden sollte, sei dem entschieden nicht so und wir, die wir viele Jahre mit Saybusch geschäftliche Beziehungen unterhielten und gerade im Innern der Stadt mit Christen verkehrten, sind in der Lage, in Angelegenheit des schändlichen Judenboycots in einer oestr. Stadt, wo eine k. k. Bezirkshauptmannschaft ihres Amtes waltet, Aufschluss zu geben.

Das jüngste Ereigniss mit Dr. Leser in Saybusch, welches aus den Tagesjournalen unsern geehrten Lesern wohl bekannt sein dürfte, hatte schon seine unzähligen Vorgänger in diesem Orte, in welchem ein zügelloser, fanatischer und brutaler Pöbelhaufen über jüdisches Eigenthum in schäumender Wuth hergefallen sei, solches vernichtete und ungestraft davon kam.

Vor einigen Jahren hat Herr Julius Brück in Bielitz, welcher in Saybusch eine Tuch- und Schafwollwaren-Fabrik, die 600 Arbeiter beschäftigte, in Betrieb hatte, einen israelitischen Direktor engagirt. Dieser, welcher keine Ahnung davon hatte, dass die Saybuscher einem Juden im Innern der Stadt zu wohnen, nicht gestatten, bezog ruhig im Bereiche der Fabriksgebäuden seine Wohnung. Abends desselben Tages überfiel ein fürchterlicher Janhagel die Brücke'sche Fabrik, zertrümmerte die Fensterscheiben derselben, drang in die Wohnung des Directors, welcher mitsammt den Seinigen sich durch einen Garten geflüchtet hatte und zerstörte Alles, was sich daselbst vorgefunden hatte.

Seit dieser Zeit wagte kein einziger Jude in Saybusch eine Wohnung zu beziehen, bis es der letzthin betroffene Dr. Leser, der vielleicht als Socialist auf die Arbeiter freundschaft gerechnet hatte, unternommen habe und glücklich sei, dass er mit heiler Haut davon kam.

Die eigentliche Ursache, dass die Saybuscher keinen Juden im Weichbilde der Innern Stadt domiziliren lassen wollen, liegt weder im Judenhasse noch in einem anderen fanatischen Vorurtheile, sondern einzig und allein in der Furcht vor der geschäftlichen

Concurenz der Juden, welches uns zu oft massgebende Christen in Saybusch, welche wir in dieser Angelegenheit interpellirten, offen bekannten und noch damit bestärkten, dass sie mit Juden, welche in Saybusch nicht wohnen und nur diese Stadt passiren, gerne geschäftliche Beziehungen unterhalten.

Die Fernhaltung der Juden von Saybusch kann so lange andauren, bis nicht die Regierung eines Tages von selber daran schreiten würde, ihre herschende Autorität in diesem Orte bezüglich der Behandlung der Juden zur Geltung zu bringen und diesfalls müsste solche einige Israeliten gewinnen, dass sie unter ihrem garantirten Schutze in Saybusch Aufenthalt nehmen, denn von selbst werden Juden es nicht thun, sie würden doch ihr Hab und Gut, ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel nich setzen wollen.

Wohl wird das Judenthum bestehen, wenn manchen Mitgliedern desselben das Domiziliren in der faden leblosen, echt spiess bürgerlichen Gemeinde Saybusch nicht möglich gemacht werden würde, aber jedenfalls wird es in der Zukunft wahrscheinlich Aufgabe der Regierung sein, dass die Widerspenstigkeit und die Willkühr der Bewohner einer einzigen Stadt im Reiche für immer gebrochen werde.

Fortschritte
der Kleinindustrie in Krakau.

Wir sind in der angenehmen Lage, unseren geehrten Lesern, welche ein Verständniss für die Tragweite der Entwicklung der Industrie hierzulande haben, die Mittheilung zu machen, dass speziell hierorts sich eine Kleinindustrie im ansehnlichen Masse zu entfalten beginnt.

So errichtete hier in den letzten Wochen der Schuh-Obertheilen-Fabrikant. Herr D a n i e l H o n i g, eine zweite Fabrik in Gummi-Bandwaaren, in welcher speziell Hosenträger und Strumpfbänder erzeugt werden. Herr Honig ist der sogenannte Unternehmer und Geldgeber, während Herr Adolf Immergut, welcher in Warschau eine solche Fabrik in bedeutendem Umfange betrieb und dem Ausweisukase des Czars Folge leisten musste, der Socius und Leiter der Fabrik ist.

Wir haben die Fabriken des Herrn Honig persönlich besucht und in solchen 49 Arbeiter und Arbeiterinen beschäftigt gefunden. Die Schuh-Obertheilen exportirt H e r r H o n i g nach Ungarn, Böhmen, Mähren und Niederoesterreich und kann nicht soviel Waare zusammenbringen, auf wieviel seine R e i s e n d e Bestellungen ein schicken.

Eine zweite Fabrik, welche hier in den letzten Wochen entstanden ist und welche wir auch besuchten, ist die »Erste galiz. mechanische Stickerei-Fabrik» des Herrn E. A m k r a u t hier, Dietelsgasse 62. Eine einzige Maschine dieser Fabrik, auf welcher täglich 100 bis 150 Meter Stickereien verfertigt werden können, kostet cirka fl. 10.000. Der Werkführer dieser Fabrik ist ein Deutschböhme, welcher von G r a s l i t z bezogen wurde und sehr fleissig arbeitet. Es ist ein erfreuliches Zeichen der industriellen Dämmerung in Galizien, wenn orthodoxe junge Schwiegersöhne reicher Schwiegereltern zur mechanischen Maschine greifen, allein arbeiten wollen und Anderen Verdienst verschaffen.

Wir haben bei Herrn Amkraut eine Mustercollection seiner Erzeugnisse gesehen und fanden zwischen der Form und Eleganz dieser und Einer, welche hier ein Reisender aus der Schweiz auflegt, gar keinen Unterschied.

Es soll nur jetzt Aufgabe der galiz. Kaufmannschaft sein, die einheimischen Erzeugnisse zu führen; sie würden hiemit zur galiz. Wohlfahrt beitragen.

Wir empfehlen noch diese beiden neuen Fabriken dem Wohlwollen der hiesigen Handels- und Gewerbekammer und möge solche eine Delegation aus ihrer Mitte entsenden, welche diese beiden hier neu in's Leben getretenen Fabriken besuchen solle. Diese beiden Industrien sind eine Grundlage zur Aufblühung dieser Fabricationszweige am hiesigen Platze.

Eine zweckmässige Anregung.

Wir erhielten von Herrn J. L. Ameisen hier, folgende zweckmässige Anregung und wollen denselben im Nachfolgendem selbst sprechen lassen:

In erster Linie ist es eine Pflicht unserer reichen und einflussvollen Glaubensgenossen hierzulande und derjenigen, deren Wiege in Galizien stand und ihre Grösse sich anderwärts errungen haben, für die durch Arbeits- und Beschäftigungslosigkeit verarmten Juden in diesem Lande etwas zu unternehmen. Es ist aber auch eine heilige Pflicht des Publikums im Allgemeinen, diese Sache, sei es mit Geld oder wenigstens mit zweckmässigen

Gedanken zu unterstützen. Schreiber dieser Zeilen erlaubt sich daher folgende Anregung der Oeffentlichkeit zu übergeben:

Hier in Krakau befinden sich über 500 jüdische Hausbesitzer und kein einziger derselben hat sich bis nunzu entschlossen, einen jüdischen Hausmeister aufzunehmen. Wie bekannt, ist ein Hausmeister vor allem der Last der Entrichtung des Miethzinses für seine Wohnung enthoben, denn derselbe bekommt in derjenigen Realität, in welcher er bedienstet ist, ausser einen gewissen Gehalt, eine freie Wohnung.

Gewisse Antisemitenblätter machen den Juden den Vorwurf, dass sie sich als Hausmeister nur Christen anstellen, das ist eben ein Nachtheil für arme Juden. Wenn wir die Zahl der christlichen Hausmeister, welche bei Juden bedienstet sind, auf 500 anschlagen, so sind 500 arme christliche Familien der Last des Miethzinses befreit. Der durchschnittliche Monatslohn eines Hausmeisters beträgt hier fl. 4, somit beziehen die Hausmeister bei Juden den Betrag von fl. 2000 baar an monatlichem Gehalte.

Wir wollen natürlich nicht so charactervoll wie die Antisemiten sein und verlangen, dass die Juden die nichtjüdischen Hausmeister einfach auf die Strasse setzen und statt dieser Juden aufnehmen, nein, wir sagen, dass alle Menschen ein Recht zu leben haben und wir wünschen den Judenfeinden, dass sie nur Hausmeister werden sollen. Unsere Anregung geht blos dahin, indem hierorts viele arme Handwerker und Träger vorhanden sind, welche den Zins nicht erschwingen können, dass solche von den jüdischen Hausbesitzern als Hausmeister neben den Christen auch aufgenommen werden, wodurch allmählig einige hundert jüdische Familien hierorts den Kampf ums Dasein erleichtert haben würden.

Die Wahrheit über den Reichthum der Juden.

Von Isidore Loeb.

Man sagt, die Juden seien reich. Ach! wie wünschte ich, dass es so wäre; so schwierig es ist, Rothschild zu sein, wünschte ich doch, wir wären zum mindesten kleine Rothschilds, selbst unseren Gegnern wünsche ich's. Sie würden mir zu diesem Wunsche gewiss nicht „Pfui!“ sagen. Leider stehen wir hier noch immer vor einem Märchen. Nein, die Juden sind nicht reich; die Juden sind arm, schrecklich arm. Damit sage ich nur die volle Wahrheit und trete in den nachfolgenden Zeilen gleich den Beweis dafür an.

Die Illusion von dem jüdischen Reichthum wird dadurch hervorgerufen, dass es in allen Ländern einige reiche Juden gibt, welche gewissermassen als Deckmantel dienen, hinter welchen sich das Elend der Anderen verbirgt. In den meisten Fällen würde man gar nicht darauf achten, wenn es eben kleine Juden wären.

Wer kennt in Frankreich ausser einigen Eingeweihten die Namen der englischen Lords, welche ebenso reich, ja reicher noch als die Rothschilds sind, oder die Namen der amerikanischen Millionäre, wie Vanderbilt, Gould, Mackay, die Astors u. A. m. Der Name Rothschild ist im Gegentheil in der ganzen Welt bekannt, und vor nicht langer Zeit las ich in den Erzählungen eines französischen Reisenden, welcher alle Khanate Asiens bereist hatte, dass, als einer der Khane von den Juden sprechen wollte, derselbe vor allen Anderen den Namen Rothschild nannte. Der grosse, jüdische Banquier hat eben das traurige Privilegium, die Aufmerksamkeit, den Neid und den Hass der Welt zu erregen; weil er Jude ist, versteht es sich von selbst, dass seine Casse Gemeingut der Juden ist, es versteht sich aber auch von selbst, dass alle Juden Rothschilds sind.

Gibt es ein bürgerliches, kirchliches oder natürliches Gesetz, welches den Juden verbietet, reich zu werden, und es nur den Christen erlaubt? Existirt ein Maximum, über welches das den Juden gehörige Vermögen nicht hinausgehen darf? Wesshalb soll dieses Vermögen nicht ebenso legitim sein, wie das Vermögen Anderer? Dafür gibt es absolut keinen andern Grund, es sei denn derjenige, dass dieses Vermögen eben den Juden gehört. Dieser Grund nun, wäre wohl im Mittelalter stichhältig gewesen, auch mag er vielleicht für Menschen triftig sein, welche blinder Glaubenshass oder das Vorurtheil irreführt, ich zweifle aber, dass er einem denkenden, honetten Menschen genügt, welcher Religion und Race er auch angehören möge,

Eine sehr schwere und heikle Sache ist es, das Vermögen der Juden abzuschätzen. Hier die Erklärung, warum ich voraussetze, dass die Juden selbst in unserem Lande (ich spreche sofort von den anderen Ländern) nicht so reich sind, wie man annimmt und wie Viele unter uns glauben. Ich nehme z. B. Paris, diese in jeder Beziehung exceptionelle Stadt, welche aus verschiedenen Gründen, hauptsächlich aber durch den liberalen Geist, der in Frankreich herrscht, besonders die reichen fremden Juden anzieht. Nichtsdestoweniger bemerke ich, dass es den Juden in Paris viele Mühe machte, sich ihre Synagoge zu erbauen, und dass es ihnen trotz ihres augenscheinlich guten Willens und trotz der Mithilfe der Commune nicht

gelang, grosse monumentale Bauten zu errichten: sie mussten sich auf bestimmte Plätze beschränken und, um die Auslagen zu verringern, minderwerthiges Material dazu verwenden. Geben wir zu, dass man dieses Resultat theilweise auf die religiöse Indifferenz der reichen Judenfamilien zurückführen kann—aber dann darf man diese Familien auch nicht unter die Juden rechnen, sie sind nur noch Juden dem Namen Nach. und es ist vollkommen gerechtfertigt, dieselben nicht dazu zu rechnen.

Hier haben wir noch ein anderes Symptom. Alle jene Personen, welche sich in Paris an specifisch jüdischen Werken betheiligen, wissen, dass diese Werke von höchstens 2500 Personen unterstützt werden; es sind dies immer dieselben Personen, und unter ihnen befindet sich eine grosse Anzahl, deren Beiträge gering genug sind. Auf unsere 36 000 bis 40.000 Juden in Paris kommen vielleicht 8000 Familienväter, mindestens 5000 von ihnen sind nicht imstande, zu den Auslagen ihrer Cultusgemeinde etwas beizutragen. Dies, denke ich, ist wohl kein Zeichen des Wohlstandes

Ich gebe wohl zu, dass diese Beweise nicht ganz erschöpfend sind, aber es sind gewiss Gründe genug vorhanden, um Alles, was man über den Reichthum der Juden sagt oder gesagt hat, anzuzweifeln. Im Mittelalter sowohl als in den letzten Jahrhunderten erklang der allgemeine Schmerzensschrei, dass die Juden allen Reichthum zusammenwuchern. Nun wohl! Ich frage Sie: Was wurde aus den fabelhaften Reichthümern? Wohin sind sie gekommen? Wer kennt in unserem modernen Judenthum ein Vermögen, das nicht bloss in einem einzigen Jahrhundert erworben wurde, und welches jüdische Vermögen, das in unseren Tagen erworben wurde, wird ein Jahrhundert überdauern? Nur Geduld! Diese Reichthümer werden verschwinden; sie gehen meistens von selbst in die Hände der Christen über; sie werden durch ein geheimes, magnetisches Gesetz angezogen, welches seine Anziehungskraft in der Vergangenheit fühlen liess und dessen Einfluss noch nicht erschöpft zu sein scheint. Wir weisen nur in Kürze auf die gemischten Ehen hin, welche seit einiger Zeit in der sehr reichen israelitischen Familien Mode sind. Ich nenne nur die Prinzessin von Monaco, geb. Heine, die Prinzessin von Wagram und die verstorbene Lady Roseberry, Beide geborene Baronessen Rothschild.

In allen Fällen ist es eine bestimmte, unleugbare, über allen Streit erhabene Thatsache: im Grossen und Ganzen sind die Juden arm, elend, sie leiden Hunger. Man nimmt im Allgemeinen an, dass es auf der Erde sieben Millionen Juden gibt. Von dieser Anzahl befindet sich kaum eine und eine halbe Million in halbwegs zufriedenstellender Lage. Dies gilt von den Juden in Frankreich, England, Deutschland, Italien, Oesterreich, einem Theil von Ungarn und anderen kleinen europäischen Staaten, noch mehr aber von den Juden der Vereinigten Staaten von Amerika. In allen anderen Ländern und in allen anderen Welttheilen ist die Armuth der Juden erschreckend. In der europäischen und asiatischen Türkei, in Rumänien, in Serbien, in Bulgarien, selbst in einem Theile Ungarns, dann in Marokko, Algier, Tunis, im Tripolitanischen und in Persien ist ihr Elend unbeschreiblich. In den östlichen und südlichen Provinzen von Russland, in Galizien sind sie noch bedauernswerther daran. So grausam herrscht das körperliche Elend unter den russischen Juden, welche in einem ungeheueren Ghetto, in den ihnen als feste Wohnsitze bezeichneten Orten, eingeschlossen sind, dass die stellungspflichtigen Juden durch eine ausserordentliche Abnahme des Brustumfanges auffallen. Von den sie- Millionen Juden leben zum Mindesten fünf Millionen im grössten Elend.*) Zieht man in Betracht, dass die besser situirten Juden der anderen Länder es als ihre Pflicht erachten, ihnen ihre Hilfe angedeihen zu lassen und dass in unseren Ländern die Juden im Allgemeinen durch eine Art Pression, die man auf sie ausübt, gezwungen sind, schwerere Lasten als ihre andersgläubigen Mitbürger zu tragen, so wird man finden, dass ihre Stellung gewiss nicht beneidenswerth ist. Die Juden sind nicht reich, man will aber durchaus, dass sie es sind. Dennoch ist es ein Märchen, nichts als ein Märchen.

Ueber das Elend der Juden in Turka.

Turka den 12. Mai 1895.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Ich sehe mich veranlasst, Ihnen hiemit im Namen der hiesigen jüdischen Gemeinde meinen besten Dank für die Veröffentlichung des Artikels »Ueber das Elend her Juden in Turka«, auszusprechen. Oberwähnter Artikel hat bei der hiesigen jüdischen Bevölkerung grosses Aufsehen und einen intensiven Eindruck gemacht, und ich werde seitens der armen Juden förmlich mit Nachfragen bestürmt: ob dieser journalistischen Anregung, die erlösende That folgen und schon demnächst die Hilfsaction für die nothleidenden Juden beginnen würde.

*) Wir rechnen wie folgt (Ungarn ausgeschlossen): Auf das europäische und asiatische Russland 3,500.000, Galizien 700.000, Rumänien und Serbien 300.000, die europäische und asiatische Türkei 300.000, Persien 20.000, Afrika 200.000, zusammen 5,000.000.

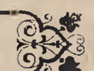
Der Umstand, dass eine blosse Zeitungs-Notiz solch' eine hoffnungsvolle Stimmung und freudige Erregung unter der hierortigen jüdischen Bevölkerung hervorgerufen hat, ist symptomatisch für den oeconomischen Niedergang derselben, dass sie in ihrer verzweiflungsvollen Lage einen schwachen Schimmer, als einen hellen, eine bessere Zukunft verkündenden Lichtstrahl der Hoffnung betrachtet. Besonders würde hier eine Kleinholz-Industrie prosperiren, da der Turkaer Bezirk immense Waldcomplexe besitzt und könnten die Holzabfälle, welche hier gegenwärtig ganz werthlos sind, von einer Kleinholz-Industrie mit bestem Erfolg als Rohmaterial benützt werden.

Indem ich Ihnen, geehrter Herr Redacteur, meinen besten Dank im Namen der jüdischen Gemeinde, wiederholt ausspreche, zeichne ich

Hochachtungsvoll
MOSES SCHÄCHTER.



NOTIZEN.



Nekrolog. Samstag den 4. d. M. hat hierorts das plötzliche Ableben eines ruhigen, schlichten und allgemein geachteten Bürgers tiefe Theilnahme hervorgerufen. Freitag Abends den 3. d. M. befand sich noch Arnold Deiches im Kreise seiner Verwandten in der animitirsten Stimmung. Er ging ahnungslos zur üblichen Stunde zu Bette und so gegen 1 Uhr Nachts wurde er geweckt, da seine Gemahlin von einem Unwohlsein befallen war. Er begab sich in hastigster Eile zu Dr. Ludwig Lustgarten, um denselben für seine Frau zu holen. Im Heimgange klagte er selbst, dass er sich unwohl fühlt und es kostete Dr. Lustgarten schwere Mühe, denselben nach Hause zu befördern. Von der Frau Deiches ist das Unwohlsein gewichen, dagegen dauerte es keine drei Stunden und Arnold Deiches war eine Leiche.

Dieser plötzliche Sterbefall hat hier umso tieferes Mitgefühl hervorgerufen, indem Arnold Deiches, welcher einer guten Familie entstammte, der Schwager des Herrn Julius Przeworski war, und ein ansehnliches Vermögen besass, dennoch ein Muster der einfachen bürgerlichen Bescheidenheit genannt werden konnte. Er war aufopfernd für seine Frau und Kinder und nicht minder für seine Verwandten, diesen Letztern gegenüber benahm er sich wie ein zärtlicher Vater. Seine alte Mutter hat einen wahren edlen Sohn verloren. Er zählte kaum 44 Jahre.

An dem Leichenbegängnisse hat sich ein zahlreiches Publikum betheiligt, darunter die ersten Persönlichkeiten der Gemeinde. Am Friedhofe widmete dem Verstorbenem Herr Rab. Dr. Samuel Landau einen ergreifenden Nachruf, welcher die Zuhörer zu Thränen gerührt habe. תנצב״ה.

Die Graf Potocki'sche Petroleum-Raffinerie. Der Bau der Petroleum-Raffinerie des Grafen Andreas Potocki & Co. in Trzebinia ist schon sehr weit vorgeschritten, so dass in circa 2—3 Monaten Rohoel in derselben raffinirt werden wird.

Der technische Director, Herr Carl Döeschmer, der ein Wiener ist, unter dessen Leitung der Bau u. die innere Einrichtung geführt werden, ist bestrebt, nur Arbeiter aus der dortigen Gegend zu beschäftigen und besorgt auch seinen Bedarf in den nöthigen Materialien, sofern dieselben nur zu bekommen sind, bei hiesigen Kaufleuten und Fabricanten, wofür ich demselben im Namen der betreffenden Interessenkreisen bestens danke. F. L.

Grosser Brand in Komarno bei Lemberg. Soeben erhalten wir die Nachricht, dass der grösste Theil der Stadt Komarno ein Raub der Flammen geworden ist. Es herscht in dieser abgebrannten Stadt ein Mangel an jüdisch-polnischen Kleidungsstücken u. wir wurden ersucht, solche hier zu sammeln.

Wir richten daher ein Appel an die hiesigen P. T. Bürger, übrige Bekesches, Beinkleider, Schuhe und Stiefel in unsere Redaction zu schiken, welche wir dann ihrer Bestimmung zuführen und in unserem Blatte mit Namen des Spenders ausweisen werden.

Der Redacteur.

Die Käsefabrication im Weichselgebiete. Aus Warschau wird uns geschrieben: Mit dem Tode des Herausgebers des halbamtlichen „Warszawski Dniewnik«, des sattsam bekannten Wsewolod Krestowski, hat dieses einzige russische Organ im Weichselgebiete aufgehört, ein Sprachrohr der Judenfresser zu sein. Dieser Tage brachte der »Dniewnik« einen Artikel, welcher unter den Warschauer Antisemiten grosse Unzufriedenheit hervorrief, da er den Behauptungen der Judenfeinde, die Juden seien nur Ausbeuter und bringen der Allgemeinheit keinen Nutzen, einen empfindlichen Schlag versetzte. Im Weichselgebiete, berichtete das officiöse Organ, haben Juden die Käsefabrication nach schweizerischem Muster ins Leben gerufen und dadurch auch der christlichen Bevölkerung neue Erwerbsquellen erschlossen. Sie haben im Lubliner Gouvernement mehrfache Käsefabriken errichtet, welche den Bauern zahlreicher Dörfer für Milch gute Preise zahlen und viele christliche Arbeiter beschäftigen, welche hohe Löhne beziehen. Die Käse selbst seien so guter Qualität, dass sie in Odessa und

anderen Städten Südrusslands reissenden Absatz finden. Das genannte Blatt könnte übrigens noch viele andere Productionszweige anführen, in denen die Juden des Weichselgebietes eine für das Gemeinwohl nützliche Thätigkeit entwickeln.

Eine Oper in Krakau Die Direction des hiesigen Stadttheaters hat das Theater - Comité mittelst Schreibens verständigt, dass dieselbe für die Monate Juni und Juli d. J. im hiesigen Theater eine Opern-Stagione veranstalten wird. Es werden 40 Vorstellungen gegeben u. z.: Halka, Straszny dwór, Iwanuta, Trawiata, Favorita, Mignon, Faust, Carmen, Pajace, Cavaleria rusticana, Marta, Der Maskenball, Lunatycza, Rigoletto, Aida, Die Afrikanerin, Der Prophet und Lohengrin.

Bei diesen Vorstellungen werden folgende Künstlerkräfte witwirken: Mire Heller, Konalska aus Warschau, Irene Abendroth, Strassern, Kasprowicz, Myszuga, Bandrowski, Jeromin, Górski von Mailand, Woloszko etc.

Wir begrüssen diesen Entschluss der hiesigen Theater-Direction und geben der Zuversicht Ausdruck, dass seitens der israelitischen Bevölkerung hierorts und Umgebung die Opern-Stagione aufs fleissigste gepflegt werden wird. Wer einen Sinn für Musik und Gesang hat, wird die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, jede Oper oben bezeichneten glänzenden Repertoirs wenigstens einmal zu hören.

Das Krakauer Publikum wird der hiesigen Theater-Direction für diese Unternehmung wahrlich zu Dank verpflichtet sein, denn ausser dem Kunstgenusse, welchen solches durch die 40 Vorstellungen haben wird, sind solche geeignet, hierorts einen Sinn für Opernmusik und Gesang zurückzulassen. Wir haben noch dieser Notiz zuzufügen, dass die Opern der »Prophet« und die »Afrikanerin« Meyrbeer zum Compositor haben.

Verlobung. Der hier beliebte Advocat, Herr Dr. Samuel Tilles, hat sich mit Fräulein Bronislawa Seckler, Tochter des Herrn Seckler, Prokuristen der Hypothekenbank in Lemberg, verlobt.

Graf Alexei Ignatiew und die Juden. Man schreibt uns aus Warschau: Die Einfürung des neuen Pass-Ustaw in Russland hat einigen judenfeindlichen Gouverneuren eine neue Handhabe geboten, um die Juden zu chicaniren. Insbesondere hat sich da der General-Gouverneur von Kiew, Graf Alexei Ignatiew, ausgezeichnet. Er traf die Verfügung, dass Juden, welche in geschäftlichen Angelegenheiten nach Kiew kommen, nebst dem vorgeschriebenen Reisepass noch eine Bescheinigung der zuständigen Ortsbehörde vorlegen müssen, in welcher der Zweck der Reise und die Dauer des Aufenthaltes klar präcisirt werden sollen. Die Ortsbehörden jedoch verweigerten, in Ermangelung einer diesbezüglichen Weisung aus Petersburg, die Ausstellung solcher Bescheinigungen, so dass den Juden in Folge dessen jedweder Zutritt nach Kiew unmöglich gemacht wurde. Mit dieser Sachlage wollte sich aber die Kiewer Handelsbörse nicht befreunden. Sie wurde nämlich von hiesigen christlichen Kaufleuten und Hotelbesitzern mit Petitionen um Aufhebung des gegen die Juden auf Umwegen erlassenen Eintrittsverbotes bestürmt, in denen die Nachtheile geschildert wurden, welche die Kiewer Geschäftswelt dadurch erleidet. Die Handelsbörse machte deshalb beim Grafen Ignatiew energische Vorstellungen, und dieser sah sich auch bemüssigt, seine Verfügung rückgängig zu machen.

Verantwortl. Redacteur Ch. N. Reichenberg. — Z drukarni A. Koziańskiego w Podgórzu.